


1922

**DER SPIEGEL**  
für  
**Kunst, Eleganz und Mode**  
1843

**REDIGIRT VON**



**SAM. ROSENTHAL.**

*Sechszehnter Jahrgang.*

**P. M. S. T. H.**  
u.  
**O. F. F. N.**

Verlag von Fr. Waisens Wittve und S. Rosenthal





MODES DE PARIS.  
**LE MIROIR.**

1843.

1.



**Der Spiegel**

für  
**Kunst, Eleganz und Mode.**

Zweite *Sechszehnter Jahrgang.* Auflage.

Redakteur: **Sam. Rosenthal.** Verleger: **Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.**

**1.** Pesth und Ofen, Mittwoch, 4. Januar. **1843.**

**Giambattista Jesi, oder: das Stabat Mater.**

ORSZ. SZÉCHÉNYI KÖNYVTÁR  
 Hírlapján Novodombó  
 1954-278-SZ

Dolce, come arpa eolia  
 Voce mi chiama e dice  
 Vieni e del mondo immemore  
 Resta quasú, felice . . .  
 Romani.

I.

**S**u Neapel wird das Fest des heiligen Januarius alljährlich am 19. September mit großer Feierlichkeit begangen. Im Jahre 1739 war das Wetter diesem Feste besonders günstig. Mild und freundlich beleuchtete die Sonne das bunte Gewimmel, so seit Tagesanbruch die Straßen der alten Parthenope durchzog; Freude strahlte auf allen Gesichtern, und an den mit reich gestickten Teppichen behangenen Fenstern erblickte man die braunen, lebhaften Italienerinnen, deren Augen mit dem Glanze der Diamanten, die in ihre Loken gefäet waren, wetteiferten. — Unter allen den reizenden Schönen, welche die Balkons der Straße Toledo schmückten, zog besonders ein Mädchen von ohngefähr fünfzehn Jahren die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, sei es nun durch die einfache, anspruchslose Kleidung oder durch die zarte, edle Blässe ihres Gesichts, welche in diesem Alter nicht selten das Zeichen eines empfindsamen und zu frühen Leidenschaften leicht geneigten Herzens ist. Das blonde, gelockte Haar, die sehnsuchtsvollen himmelblauen Augen, der feine, zarte Wuchs und der Anflug von Schwermuth, der diese edle Gestalt umgab, bewiesen klar, daß sie keine Tochter Italiens sei. — Lord Serrey, außerordentlicher Gesandter Großbritanniens am Hofe beider Sizilien, bewohnte diesen Ballast, das schöne blonde Mädchen war Miß Henriette, seine einzige Tochter — Die Blume Albions schien an dem allgemeinen Jubel wenig Antheil zu nehmen, anderswo schwärmten ihre Gedanken, als sie sich beim Erscheinen eines rüstigen Fischers, der das Botschafts-Hotel betrat, vom Balkon zurückzog. — Der Donner der Geschütze und das Sämettern der Trompeten verkündete die Ankunft des Herrschers, der sich mit dem feierlichen Zuge nach der

Kirche des heiligen Januarius begab. Voran ritt eine Abtheilung der königlichen Garde, dieser folgten die Bänfte mit ihren Fahnen, dann die Camaldulenser, die beschuhten und haarfüßigen Carmeliter, die Redemptoristen, die Hospitaliter, die Miniminen, die Brüder des heiligen Dominikus, die regulirten Chorherren, die Ritter von Rhodus, der Erzbischof von Neapel, auf einem weißen Maulthier reitend, endlich, umgeben von der Schweizergarde, Carl III., begleitet von den Großwürdenträgern des Reiches und den Befehlshabern der Heere, unter lautem Jubel des von allen Seiten herbeigeströmten Volkes. — Lord Serrey, dem die Verschiedenheit des Glaubens dem Feste beizuwohnen nicht gestattete, hielt sich den Tag über mit den übrigen Britten zurückgezogen. Nachdem der Zug vorüber war, erschien Henriette abermal auf dem Balkon, jedoch tiefsinniger als ehemals. Umsonst versuchte sie ihr Vater zu zerstreuen, der die Ursache ihrer Schwermuth schon lange zu ergründen strebte.

Während der Gesandte mit seinen Gefährten noch immer die jubelnde Menge betrachtete, eilte Henriette nach ihrem Gemache, wo schon ihre alte Amme ungeduldig harrete. „Nun ist Iseppo bereit, mich zu geleiten?“ frug Henriette ängstlich. — „Er ist es,“ erwiderte die Alte, „verlangt jedoch für hin und zurück zwanzig Dukaten, da es bei Nacht mit vieler Gefahr verbunden ist, die Rhebe zu passiren, indem nach dem Abendläuten die Wachen jedem Kahn das Auslaufen aus dem Hafen wehren. — „Sei es wie immer, meine gute Mary, sage dem Alten, er soll mit den Kleidern seines Sohnes nach der Dyer in dem bezeichneten Gemache, dessen Thüre nach der Strafe führt, mich erwarten, der braune Fischermantel soll mich vor jedem Erkennen schützen.“ Bei diesen Worten gab sie der Alten das Gold für Iseppo und entließ selbe. — Kaum allein, überlas Henriette noch einmal ein Briefchen, welches ihr der Fischer von Sorrento brachte. „Armer Battista,“ rief sie seufzend aus, „du hältst dich für vergessen, verlassen, ja vielleicht selbst für verachtet, von mir, die du mit Hintanzetzung des eigenen Lebens den Fluthen entristest, die mich zu verschlingen drohten. Wer goß das Gift des Zweifels in deine reine liebende Seele? welche böse Stunde gebar in dir den Gedanken, daß ein Augenblick kommen wird, an dem die hell lodernde Flamme meiner Liebe erlischt? Der Gedanke, daß du mich eines Mangels an Mitgefühl beschuldigst, und das Hinsterben meiner Liebe für möglich erachtest, jetzt, wo unverdientes Mißgeschick dich verfolgt, und dein gekränktes Herz des Trostes bedarf, dieser Gedanke, Battista, foltert erbarmungslos meine Seele. Warum suchest du nicht Hilfe bei mir, würde ich etwa säumen, dich zu retten, und dich dem Abgrunde zu entziehen, der zu deinen Füßen gräulich gähnt. Könnte ich nicht meinem Vater die trübe Lage deffen schildern, der mich in die Zaubervolken süßer Töne führte? — Doch nein, das kann ich nie, nimmer kann ich dem Vater enthüllen, was ich mir selbst nicht verschleiern sollte — o wie selbiger Glanz, der mich umgibt und Battista trostlos macht, wie gerne wäre ich arm, wie er, um näher ihm zu stehen! — Soll ich ihn nicht lieben, so sei mir vergönnt, Mitleid für ihn zu tragen, wie für jeden Hilflosen zu tragen der Himmel uns befehlet. . . . — Ja, nach Sorrento will ich gehen, das Wiedersehen nach drei langen Monden wird mich beglücken, kein Laut, der mich veräichern könnte, soll über meine Lippen kommen. . . . Werd' ich es aber vermögen, in seiner Nähe zu weilen, ohne ihn zu sprechen? werde ich die Kraft besitzen? — Ich muß, meinem Vater und mir selbst bin ich dieses Opfer schuldig.“ — Ähnliche Gedanken bestürmten Henriettens Herz und machten für sie den Tag der allgemeinen Freude zu einem Tag des Kammers und banger Zweifel.

(Fortsetzung folgt.)

## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

### Föter-Lied.

Von Brös marty. Uebersetzt von G. Tretter.

Aufwärts steigt die Perl' im Weine;  
Sie hat recht.  
Wer's bestritten selbst zum Scheine,  
Thäte schlecht.

Alles, was nur Perl' ist, strebe  
Himmelan;  
Nur die feige Scholle bleibe  
Tief am Plan.

Gastmahl nährt und flößt den Sinnen  
Leben ein;  
Doch den Geist entwickelt innen  
Nur der Wein

Geist und Wein sind Zwillingeknaben,  
Blutverwandt.  
Lobt am Tisch man Ruhmesgaben  
Und Verstand?

Lieb' ist süßer, wenn der Becher  
Munter kreist.  
Was bran bitter, hab' ich Becher  
Schnell verpeist.  
Ach, mein Läubchen, blonde Dolbe,  
Lacht dein Mund?  
Gotteslohn dir! liebst du Holbe  
Mich zur Stund.

Für dich blinkt's und kämpft's im Glase  
Oberwärts,  
Blut macht, daß es also rase,  
Wie mein Herz.  
Hätt' ich noch mein Herz, wie Bronnen  
Spräng's hinan,  
Von dir Abschied ober Wonne  
Zu empfahn.

Höret, Freunde, Landsgenossen!  
Trinket Wein!  
Seid ihr fröhlich, ernst, verdrossen,  
Schenkt nur ein!  
Krank muß Sorg' im Weine werden;  
Luft bleibt heil.  
Keinem Raß ward Kraft auf Erden  
So zu Theil.

Gram verfällt bei Wein in Schlummer  
Ganz und gar.  
Viel Jahrhundert fühlte Kummer  
Der Magyar.  
Zeit ist's, daß auch er erwache  
Einmal hie;  
Jetzt muß grünen seine Sache,  
Dber nie.

Abhold ist er nicht den Reben  
Und thut recht;  
Denn wer mäßig trinkt, hat eben  
Wohl gezeit.  
Und für Heimath tief hinunter  
Keert er's Glas;  
Wenn er einmal doch mitunter  
Thäte was.

Last's nur gut sein, bald wird wenden  
Sich der Pfad,  
Wenn wir ernst der Heimath spenden  
Wort und That.  
Und wenn Gott will, wie uns Allen  
Ist zu Sinn,  
Wird kein Makel auf sie fallen  
Fürderhin.

Frisk, Gefährten, einen langen,  
Tiefen Zug!  
Weg mit Sorgen, Liebesbängen!  
Seid jetzt klug!  
Für das Heiligste hebt muthig  
Den Pokal;  
Doch wenn's sein muß, gebt ein blutig  
Reiches Mahl.

Erster Ungar ist der König;  
Für ihn hebt

Jeder Landsaß Arme, sehnig,  
Kampfbelebt.  
Mög' beim Wohl des Volks erglänzen  
Froh sein Blick,  
Und sein heilig Haupt umkränzen  
Ruhm und Glück.

Jedermann sei Mann auch immer  
Und Magyar,  
Wem im Land des Himmels Schimmer  
Leuchtet klar.  
Ein solch Volk, das sich beglückt,  
Sich versteht,  
Jeden Sturm, vom Blitz umzückt,  
Kühn besteht.

Wer das Land verräth, weiß Streben,  
Feind zu sein:  
Schwinden möge dessen Leben,  
Wie der Wein.  
Theures Land! schön zum Entzücken,  
Segensflur!  
Dulde nie auf deinem Rücken  
Ihre Spur.

Wein, sei jetzt ein Flammenschürer,  
Bluth in Bluth,  
Wie beim Wund der sieben Führer  
Gehr das Blut.  
Wie sein Funken im Gewimmel  
Gilt hinauf,  
Unser Wünschen so zum Himmel  
Nehm' den Lauf.

Jeder Wunsch werd' uns im Munde  
Zum Gebet,  
Und die Brust zum Tempelrunde,  
Wo es steht.  
Laßt für Heimath jetzt uns leeren  
Ein Glas Wein.  
Nimmer kann es, sie zu ehren,  
Schädlich sein.

Finden mög' sie Glück und Segen  
Immerdar,  
Die bisher von blut'gen Schlägen  
Wund nur war.  
Und ihr Antlitz, das so bleichte  
Alte Dual,  
Glänze wie der sturmverschuchte  
Sonnenstrahl.

Ihre Söhne mög' umschlingen  
Einigkeit,  
Um den Schreck des Nord's zu zwingen,  
Kampfbereit.  
Innen blühend, auswärts mächtig,  
Frei und kühn,  
Unter sichern Recht' einträchtig  
Soll sie blühn.

Was sie heischt, sei's Blut, sei's Ringen,  
Lobestreich,  
Wollen wir ihr freudig bringen,  
Opfern gleich;  
Daß wir dürfen immer sagen:  
„Heilig Land!  
Jede Schuld ist abgetragen,  
Die uns band.“

## Korrespondenz.

Berlin. (25. Dez. 1842.) Die Kunstflücke, welche nun wieder ausschließlich das fashionable Publikum beschäftigen, sind neben Fanny Esler's Weinen russische Pantomimisten mit zwei englische Athleten. Sie machen die bazazzomäßigsten Poffen, die das Zwerchfell erschüttern. Man rühmt dabei die Verdienste des Kommissionsrathes Cersf, der immer wieder neue Kunstzweige auf seine Bühne zieht: Luftspringer, Araber, Bajaderen, Italiener, Engländer, Russen, Zauberer, Taschenspieler — durch allerlei solche Speculationen sucht er den Mangel an theatralischer Kunst, den Mangel eines Volkstheaters und seine eigene Aesthetik zu verstopfen. — Ein herrliches Leben in unsern Zeitungen! Hier betteln zehn bis zwölf mildthätige Vereine um Geld, Kleider und allerlei Unterstützungen, dazwischen rufen zwanzig bis dreißig Annoncen zu Vergnügungen und Ehenswürdigkeiten. Mit der Armenunterstützung und Mildthätigkeit will's bei aller Mühe nicht vorwärts. Die Armuth wächst den Leuten immer mehr über den Kopf und schwillt an zu tausendköpfigen Hydern, welche den Wohlstand ganz zu verschlingen drohen. Und doch vertheilen sie jährlich viele Tausend Thaler Geld, und Suppen und Kleider und Holz und gute Lehren und fromme Schriften! — Man fürchtet sich jetzt mehr als je vor Dieben, die ihre Thätigkeit immer mehr ausdehnen und sich besondere Geschäftszweige wählen. Man hat jetzt eine Bande entdeckt, die nichts stahl als Wein. Ein gewisser N., der früher hier den Diplomaten spielte und als Graf in hohen Zirkeln glänzte, ist jetzt als gemeiner Dieb eingezogen worden. Er hat bei einer einzelnen Frau eine Wohnung gemiethet, diese weit sorgeschickt und unterdessen mit einem Freunde derer Wohnung ausgeräumt. Eine andere Diebsbande hat einen Bauer, der hierher gekommen war, um drei Staatspapiere à 100 Thaler umzuzeihen, betrunken gemacht und betäubt und ihm dann in einer Droschke das Geld genommen. Der Bauer hat aber den Cinen auf einem Spaziergange freundschaftlich wieder erkannt und ihn der Gerechtigkeit überliefert. Daß man Kindern, die zum Kaufmann geschickt werden oder Sachen wegtragen, das Geld oder die Sachen listig oder gewaltsam wegnimmt, ist ziemlich gewöhnlich. Neulich hat ein Kerl eine Frau auf öffentlicher Straße niedgerannt und ihr das Paket weggenommen, das sie trug, einen großen Ballen

Wolle. Die Polizei- und Kriminal-Gefangenen übersteigen jetzt die Woche die Zahl 600. Früher, z. B. im vorigen Winter, blieb es immer bei fünfhundert. — (Mögen die immerwährenden Anseher der Pesther polizeilichen Anstalten sehen, wie bunt es in einer Residenzstadt, wie Berlin, trotz ihrer gesetzlich wohl organisirten Polizei, zugeht. In großen Städten ist es ein Mal nicht anders).

## Presß-Beitung.

„Die Wittve und ihr — Gott.“ So ist ein in diesen Tagen aus dem Englischen (von dem Prediger Kunz) überseztes, in Berlin erschienenenes Buch, betitelt. Also die Wittve hat ihren Gott, nicht den Gott aller Welt? Sehr naiv klingt die Empfehlung des Werkes bei der Ankündigung: „Die große Zahl betrübter Wittwen wird in diesem Werkchen zu der reichen Trostquelle geführt, wo allein ihre bekümmerten und gebeugten Herzen erquilt und ausgerichtet werden können. Da in demselben auf alle menschlichen Lagen des Lebens Rücksicht genommen wird, in welchen Wittwen den Tod ihrer Gatten zu beklagen haben, so wird gewiß keine der Leidenden dasselbe ungetröstet aus der Hand legen“ — ausgenommen vielleicht die, welche sich wieder verheirathen wollen und keinen Mann finden.

\*\* Eine jetzt zu Neujahr = Geschenken angekündigte „Encyclopädie aller weiblichen Hauptkenntnisse“ behandelt folgende Dinge als „weibliche Hauptkenntnisse“: Stricken, Sticken, Weißnähen, Filetstricken, Behandlung der Wäsche, Ausbessern, Putzmachen, Kunstspiele, Färben, Serviettenbrechen, Bandagen = Aufsteken nach vornehmer und bürgerlicher Manier, weibliche Schönheitspflege, und zuletzt kommt ein Etwas „über geistige und gemüthliche Bildung der Frauen“ als Zugabe. O ihr Weiber mit eurem verwaschenen, verflüchten, verstrickten, verfochtenen, verputzten und verkunstspielten Leben, ihr sollt am Ende doch, wenn das Leben verflücht, verputzt, verwaschen und verkunstspielt ist, noch ein Bißchen geistige und gemüthliche Bildung haben!

\*\* Die französischen Feuilletonisten lasen sich nach Berechnung der Zeilen honoriren; den jezigen Erzählungen sieht man's auch an! Balzac handelt aber noch mehr en detail; er soll neulich für jedes Wort 1 Centime Honorar verlangt haben.

**Mignon - Zeitung.**

London. Im Verlauf der letzten Woche wandte sich ein Pächter des Herzogs von Portland an diesen, um ihn zu bitten, er möge seine Genehmigung dazu geben, daß der wöchentliche Lohn für die Arbeiter auf den Pächtereien von 12 Schillinge auf 10 herabgesetzt werden dürfe. Der Herzog antwortete hierauf: „Wenn seine Pächter ihren Arbeitern nicht täglich den festen Satz von 2 Schillingen geben könnten, so stelle er es ihnen frei, die Pachtungen aufzugeben, und würde dann selbst sein Land bebauen.“ — Die Gebrüder John und James Fenton, Besitzer der Stadtgebiete von Dutton und Ribchester, haben jüngst am Zahlungstage der Renten, von dem Gesamtbetrage ihrer Renten zwanzig Prozent nachgelassen, ohne zu diesem Akte edler Freigebigkeit von irgend Jemand aufgefordert zu sein. — Dasselbe that Hr. G. G. Moire zu Leckie, in der Nähe von Stirling, der einen gleichen Nachlaß an seinen Renten auf drei Jahre bewilligt hat.

**Etwas von Allen.** Am 20. Jänner 1843 kommt im k. k. Hoftheater ein neues fünfaktiges Original-Lustspiel unter dem Titel: „Bigault Lebrün“, von Deinhardstein, zur ersten Aufführung.

Im Theater an der Wien hat ein neues Stück: „Vierundzwanzig Stunden Königin“, von G. W. Koch, die Musik von Ad. Müller, sehr gefallen; es wird das alte Jahr beschließen und das neue beginnen.

In einem Gefängnisse zu Paris bediente sich ein Gefangener, dem man keine Schreibmaterialien gestattete, folgendes Mittels um einer Person nützliche Nachrichten über sich zu geben. Er riß nämlich mit seinen Nägeln aus einigen Zeitungen, die man ihm zur Disposition gelassen, alle jene gedruckten Wörter heraus, die nöthig waren, um Sätze zu bilden, durch die er sich mit jener Person verständigen wollte. Diese Wörter wurden dann mittelst zerkauteu Brodkrumen an die weißen Mänder gepikt.

Im Laufe des Jahres 1842 haben 5 Kron- und Erbprinzen (von Baiern, Sardinen, Sachsen-Weimar, Modena und Sachsen-Koburg) ihre Vermählung und ein sechster, der Kronprinz von Hannover, seine Verlobung gefeiert.

Zu Montpellier wurde am 7. Dezember v. J. ein Kerl zum Tode verurtheilt, welcher zwei Mordthaten, fünf Mordversuche, 19 Straßenräubereien und 31 Raubversuche,

und zwar im Verlaufe weniger Jahre, begangen hatte.

Die Lehrer in Preußen sollen bekanntlich jetzt, ist's noth, selbst Schläge austheilen, nicht mehr, wie früher, die Pedells. Man gibt ihnen dazu aus „Wallenstein's Lager“ folgenden Korporalspruch:

„Alles Weltregiment muß er wissen,  
Von dem Stof hat ausgehen müssen,  
Und das Szepter in des Königs Hand  
Ist ein Stof nur, das ist bekant.“

Die Berliner haben zur Zeit drei General-Musikdirektoren und doch eigentlich keinen; sie haben 1) einen quieszirtten mit 5000 Thalern Gehalt, Spontini; 2) einen halbaktiven, der nur ein halbes Jahr in Berlin lebt, Meyerbeer; 3) einen titulären, wozu jetzt Mendelssohn-Bartholdy mit 3000 Thalern Gehalt ernannt worden ist: der neue Titular soll sich seinen Wirkungskreis in Berlin erst schaffen.

Prag hat jetzt in einem eigens dazu gebauten Hause wöchentlich drei Mal böhmisches Theater. Die Stücke haben meistens eine nationale Tendenz und wirken bereits auf's Volk. Der Nationalgeist der Slaven, der so lange schlummerte, ringt sich immer mehr empor.

In Köln wurde vor Kurzem angezeigt: „Obligate Theaterpfeifen, ein Radikalmittel gegen Faulheit — Gemeinheit — Arroganz und freches Extemporiren der Komödianten, werden zum Besten des moralischen Kunstinstituts täglich verkauft und den Herren Abonnetten, die gewöhnlichen à 2½ Sg., die größeren, sogenannte Kunstpfeifen (Stoßfischform) à 5 Sg. auf's Dringendste empfohlen von der Pfeifen-Niederlage bei Wb. Altkirchen unter Reidmacher Nr. 11.“

In den Pariser Kasernen haben die Matten so überhand genommen, daß ein amtlicher Erlaß erschienen ist, worin den Soldaten für jede getödtete Matte eine Prämie von 5 Centimen zugesichert wird.

Aus Tunis (Afrika) von 25. November v. J. wird geschrieben: „Vor einigen Tagen langte eine arabische Karawane von Fezzan u. Gadames mit einer Anzahl Silaven und einer Ladung Goldstaub und Elfenbein an der Grenze der Regenthschaft an. Sogleich wurden den Kaufleuten von einem Schech bedeutet, daß, sobald die Karawane das Gebieth des Bey berühre, sämmtliche Sklaven, den Befehl Sr. Hoh. gemäß, von Rechtswegen freie Menschen seien. Auf dieses schlug die Karawane den Weg nach Tri-

poliz ein, wo der schändliche Menschenhandel annoch erlaubt ist.“

\* \* \* Professor Geiger, welcher mit Untersuchung der in den geheimnißvollen Kisten enthaltenen Papiere Gustav III. Königs von Schweden beauftragt war, hat diese jetzt beendet, und eine schwedische Zeitschrift enthält den Bericht des Professors darüber.

\* \* \* Das größte Ereigniß, was wir unsern Lesern mittheilen können, ist wohl, daß Fanny Elsler zu Berlin an einem ihrer „begabten“ Küße leide, und deshalb einige Zeit nicht auftreten kann! So meldet die Würzburger Zeitung.

\* \* \* England hat das Wappen Chinas einen großen Drachen mit einer Krone in seine Fahnen aufgenommen. Statt Feuer speit er Opium.

\* \* \* Vom 16. Dez. v. J. an ist in Paris der Preis des Brodes abermals herabgesetzt worden. Das Kilogramm (2 Pfd.) des weißen feinen Weizenbrodes kostet 29, das Kilogramm des schwarzen Brodes 22 Cent. Es wird Alles aufgeboten, um den ärmeren Volksklassen Erleichterung zu verschaffen, und die Regierung zahlt den Bäckern zu diesem Zweck Entschädigungssummen.

\* \* \* Ein Seeoffizier vom Geschwader in China schreibt unter Anderm: „Die Chinesen sind, nach meiner festen Ueberzeugung, die größten Schufte in der Welt, alle, Hohe u. Niedrige; in der That kann man ohne die Beihilfe eines guten Stofs nicht mit ihnen verkehren; ein solcher hat aber eine wunderbare Wirkung, ihre Forderungen auf ein billiges Maß zu reduzieren. (Der gute Stof scheint dem Geschwader nicht gefehl zu haben, wenn man auf die Wirkung sieht.

### Lokal-Beitrag Theater.

Deutsches Theater. Am letzten Abend des verflohenen Jahres sahen wir eine artige Kleinigkeit von Dr. Frank, betitelt: „die Sylvesternacht“, die allgemein ansprach, indem sie eben so tief ergreifende und erschütternde Szenen, als recht erheiternde Momente in sich vereint. Drei akademische Jugendfreunde sehen sich nach dreißig Jahren in der Sylvesternacht auf demselben Platze, wo sie einst den Bruderbund schlossen, wieder, und obwohl die Laune des Zufalls den Einen zum Millionär, den Andern zum Bettler gemacht, schlagen ihre Herzen doch noch so warm für einander wie vor 30 Jahren, und ihre Wiedervereinigung bildet die würdigste Feier dieser Sylvesternacht. — Diese Idee ist gut und effectvoll durchgeführt. Gespielt wurde von Seiten der H. H. Berg, Hörtl, Dietrich u. Nott loblich. Sdr.

— Am 2. Januar, zum ersten Male: „die Hammerfchmiedin aus Steiermark“, Poffe in 2 A. v. Schick. Eine Wiener Duzendarbeit! Schon hundert Mal dagewesene Szenen, Personen u. Wize. Doch finden wir wenigstens keine sentimentale Floskeln und kein sollende moralische Sentenzen. Sie ist durch und durch Poffe und nur für die Lachmuskeln berechnet, wobei man sich, wenn man es mit Manchem nicht genau nimmt, einigermassen unterhalten kann. Eine reiche Hammerfchmiedin aus Steiermark kommt nach Wien, um sich einen Mann zu suchen, vergafft sich in ein lieberliches Subjekt, einen echten Wiener Kaffehaushelden, steht schon auf dem Punkte, in dessen Schlinge zu fallen, wird zu rechter Zeit gerettet und — da der Verfasser sie durchaus an Mann bringen will — heirathet einen Andern. — Hr. Nott gab den Geschäftsbeforger Baxerl mit unverlegbarer Laune. Mad. Baum (die Benesiziantin) war verdienstlich in der Titelpartie. Das Haus war aber sehr leer. Sdr.

D'ner Theater. Mozarts „Zauberflöte“ beschloß das alte Jahr, und zog ein sehr volles Haus an. Die Ausföhrung gehörte aber nicht ganz zu den gelungenen unserer Bühne. Doch waren Mad. Niclas, dem. Neu und Hr. Konti, der den Sarastro als Gast sang, verdienstlich. Die Dekorationen waren trefflich. — Das neue Jahr ward mit „Nacht und Morgen“ eröffnet, welches wirksame Drama sehr fleißig gegeben wurde.

Der Neujahrstag 1843 in Pesth. „Freude heißt die starke Feder in der ewigen Natur!“ — Die Musikprobe für den Karneval, diesmal wieder unter der persönlichen Leitung Morelly's, versammelte eine solche Masse von Zuhörern, daß die großen Räume der Pesther Säle in dem Redouten-Gebäude zu eng wurden. Morelly war nur ein klein wenig in Ostindien, und ist nun wieder hier in seinem Bisth und ruft: „Pesth for ever!“ — Hr. Morelly darf auf das Willkommen stolz sein, das ihm von den versammelten lebensfrohen Pesthern im dreimaligen Beifallsjubel gebracht wurde. — Wie Morelly spielt, ist längst anerkannt, und daß er auf seiner großen Reise die rührenden Weisen der Magyarenklänge auch nicht vergaß, bewies die Begeisterung, mit welcher er den ungarischen Körtanz spielte und auf stürmisches Verlangen wiederholte. Die Musikprobe wird am Feste der heiligen drei Könige wiederholt werden, bei welcher Morelly wieder ganz neue Kompositionen spielen wird. — Nun, da hier die ganze Menschheit versammelt zu sein scheint, gehen wir in Wolff's Cirkus, und siehe da, dieser war auch zum Brechen voll. Die graziosen Geschwister van der Berge und der blitzschnelle Duaglieni üben die große Attraktionskraft aus. — Hurrah! das Pferd geht durch, auf welchem Duaglieni leicht wie eine Feder schwebt — doch halt, es wurde nur schon durch einen Lorbeerkranz, der dem kühnen Reiter gespendet wurde. — Das edle Thier kennt denn Spaß noch nicht. — Von hier ins Theater. — Da kommt man erst recht vom Regen in die Traufe. — „Der Zauberschleier“ zauberte zum siebenten Male noch immer so viele Schaulustige ins Theater, daß die Räume wieder zu eng wurden. Das

Nationaltheater ist ebenfalls gut besucht. — Unsere Kasse- und Gasthäuser sind überdies so voll, daß kaum ein Plätzchen zu bekommen ist. Das sind die wahren Schlingen, die den gefelligen Verkehr der frohen Bewohner Pesth's so angenehm umfangen, und in der That, wir ahnen schon eine Einwohnerzahl von 100,000! — Das neue Jahr hat diesmal auch alle Nebel verjagt, und den Winter angemeldet. — f —

**Dfner-Pesther Kettenbrücke.** So eben erschien (Pesth, bei Heckenast): „Einige Worte über den Bau der Dfner-Pesther Kettenbrücke, mit Bezug auf die, in öffentlichen Blättern darüber erschienenen Aufsätze.“ Von Adam Clark. (Aus dem englischen Manuscript übersetzt.) Diese Schrift wurde durch einen Aufsatz: „Ueber den Dfner-Pesther Kettenbrückenbau“ des Herrn v. Mittis, den derselbe in die Wiener Zeitung einrücken ließ, veranlaßt, und wir danken es Hrn. v. Mittis schon deshalb, da durch ihn endlich der geheimnißvolle Schleier, in den dieses große Unternehmen von Seite Derjenigen, die uns am meisten etwas offenbaren könnten, bisher gehüllt ward, sich ein wenig zu lüften anfängt. Viel Befriedigung gewinnt die neugierige Welt freilich noch nicht; aber einer der Hauptleiter dieses grandiosen Werkes spricht sich doch hier öffentlich aus, und vielleicht gelingt es wieder einem andern Gegner, noch etwas mehr aus diesen Mytherien herauszulocken. Der diesmalige Hauptstreit dreht sich um die Frage, ob es besser gewesen wäre, unsere Brückenpfeiler mittelst Senkfästen, oder, wie es hier geschieht, mittelst Fangdämmen zu bauen. Hr. v. Mittis entschied sich für die ersteren, und bringt Beispiele, daß die Wiener Brücken (oder besser Brückchen), die mittelst Senkfästen erbaut wurden, sich besser konserviren, als jene mittelst Fangdämmen. Hier auf erwidert Hr. Clark, wie von diesem trefflichen Ingenieur zu erwarten, mit ungemeiner Sachkenntniß und schlagenden Beweisen und thut deutlich dar, daß „bei der Beschaffenheit des Stromschlauches zwischen Dfen und Pesth die Bauart mittelst Kästen im günstigsten Falle nur mit großer Kostenvermehrung, sehr zweifelhaftem Gelingen und höchst prekärer Standhaltigkeit ausführbar gewesen wäre.“ — Aber ganz zuverlässig ist der Bau mit Fangdämmen, besonders, da in neuerer Zeit, mit Hilfe der Dampfmaschine, so viel darin gethan werden kann. Er gewährt die vollkommenste Sicherheit in der einfachsten und mindest kostspieligen Art, und Alles läßt sich dabei, selbst bei den schwierigsten Umständen, berechnen und „das Gelingen eines großen Werkes, wo Millionen auf dem Spiele stehen, darf nicht vom Zufalle oder von glücklich zusammenstreffenden Umständen abhängen. Das Gelingen eines solchen Werkes muß eine mathematische Gewißheit sein n. s. w.“ Außerdem erfahren wir, daß die beiden bereits diensthüchenden Fangdämme unserer Brücke vielleicht die größten, die je erbaut wurden, sind. Dieses „Vielleicht“ bezieht sich wahrscheinlich auf das Alterthum, für unsere Zeit, dürften wir denn also das größte Bauwerk dieser Art in der Welt haben. — „Ein Fangdamm

auf der Dfner Seite“ (der mittlere), sagt Herr Clark, „ist wahrlich keine gewöhnliche Aufgabe“, (und in der That dürfte er wohl noch einige harte Nüsse zu knaken geben), „dennoch wird er in gehöriger Zeit eben so vollkommen und eben so dem Kostenüberschlage gemäß vollendet werden, wie jene auf der Pesther Seite.“ — Wir schließen mit dem Wunsche, daß Hr. Clark uns auch noch andere Aufschlüsse über einen so höchst wichtigen Bau, der so allgemein das Interesse in Anspruch nimmt, geben, und erst nicht abwarten möge, bis er durch Polemik dazu herausgefordert werde. — l.

**Pesther Schiffbrücke.** (Siehe das heute beiliegende Genrebild.) Herr v. Mittis sagt in seinem in der Wiener Zeitung enthaltenen Artikel: „Dfner-Pesther Kettenbrücke“ unter anderm: „In Pesth ist dermalen ein Theil des Publikums von der Einrichtung des Brückenzolles befreit. Weil aber einer Seits Aussehen und persönliche Haltung eben nicht richtige Merkmale zur Entscheidung, wer zahlungspflichtig sei, darbieten, anderer Seits Mancher nicht zu seiner Klasse gezählt zu werden wünscht, überdies das Einnehmer-Personal, wie es denn eben auch wohl begreiflich ist, keine besondern Mühsüchten an Tag legt, so ergeben sich daselbst solche Szenen, daß die Benehmung der Gelegenheit für solche ohne allen Zweifel als ein entscheidender Schritt in der Beförderung der Civilisation betrachtet werden kann.“ — Wir haben diese Worte eines Fremden hier angeführt, um zu beweisen, daß auch auswärts diese hier täglich vorkommenden „Unzukömmlichkeiten“ bekannt sind, n. weil dieses ganze Mißverhältniß und seine Ursache in jenen Worten klar und bündig dargelegt wird. Unser heutiges Original-Genrebild (gezeichnet von J. Claret, gestochen von Jos. Sürch) stellt eine solche Schiffbrückenszene, getreu dem Leben abgefaßt und oft mit Porträthähnlichkeit behandelt, dar. Wir sehen hier den Brückeneingang auf der Pesther Seite, belebt durch eine starke Passage von Fußgehern (Wagen u. Pferde hat der Künstler, wahrscheinlich um Platz für alle Klassen von Fußgehern zu gewinnen, abichtlich weglassen). Links und rechts sind die Zöllner aufgestellt, um die Vorübergehenden genau zu beobachten und Alles, das nach ihrer Ansicht zahlungspflichtig ist, anzuhalten. Die Leute sind gute Phystognomen, und täuscht sie auch manchmal ihre Kenntniß, so werden sie sehr oft einen Nichtbevorrechteten passieren lassen, aber selten oder nie ist Der, den sie attackiren, gesetzmäßig zollfrei. Betrachten wir unser Bild. Gleich Anfangs sehen wir ein stattliches Pärchen, der fashionablen Welt angehörig, unbekümmert um das, was links u. rechts vorgeht, einherschreiten; der Zöllner steht da, die mit einer Peise bewaffneten Hände hinter dem Rücken, die schöne Tournüre der Dame, die edle Haltung des Dandys betrachtend und auch nicht mit der geringsten Bewegung die Passirenden zu beanspruchend wagen; während einzelne Schritte vorwärts ein armes Hörterweib ohne Murren einem andern Zöllner ihren Kreuzer erlegt — es ist ein Theil ihres an diesem Tage sauer erworbenen Verdienstes. Eben so sehen wir

vis à vis einen von Ofen kommenden Sohn Israels, unter der Last seines Trübels schwitzend, die Marke abgeben, mit einer Miene, die deutlich sagt: ich muß und will mich in Alles fügen. Mitten zwischen diesen schreitet ein Gentleman, die Hände in den Taschen, den Stok aufwärts gehalten, stolz u. nonchalant einher. Wir wollen Keinem rathen, ihn anzusprechen. Die Welt ist fein, und Alles, was darauf ist, muß ihm dienen. Die Brücke unterhalten schon andere Leute, damit er sich ihrer nach Bequemlichkeit bedienen könne. Ja, nicht ein Mal das Geſetz, auf der Brücke nicht zu rauchen, reſpektirt er — die von ihm unzertrennliche Cigarre glimmt in seinem Munde. Wer kann ihm, dem Herrn der Welt, befehlen, sie zu beseitigen? Lassen wir ihn dahingehen u. wenden wir uns zu einer ernst-komischen Szene ganz im Vordergrund. Hier sehen wir einen Bruder Preußen, einen wandernden Schreiner, wie ihn gerade ein Pecher „Pakan“ kräftig bei der Brust faßt. „Zahlen da,“ heißt es mit gewaltiger Stimme. — „Hören Sie Mal,“ sagt der erschrockene Preuße, „Sie haben doch nicht das Konversationslexikon aus der Lejenzwart stibirt; was verzeihen Sie sich an eenen Unschuldbijen!“ — „Zahlen!“ wiederholte der Böllner. — „Aber du lieber Gott, laßt mir los; ich habe ja keine Schuldigkeit nicht! Vielleicht die zwei Sulden und acht Troschen meenen Sie, die ich dem Wirth „zu dem Jarbisten“ restire? da hab ich ja eene Obligation auf zwei Jahre nach Sicht zurücklassen, u. habe keine anderweitige Kläubiger in meenen auswärtigen Anjelejenheiten!“ — „Hier wird gezahlt,“ donnerte der Böllner abermals, „weiß der Herr nicht, das man auf der Brücke zahlen muß?“ — „Ist es an dem? aberst warum hat denn der Männigen da nicht och gezahlt?“ fragte der Wanderbursch, indem er auf den Stuger vorwärts zeigte, der voll Zorn über diese Zanuthung mit grimmigem Gesichte zurückschaut. — „Sieht er nicht, daß der ein Ka-

valtringer ist,“ sagte der erboste Böllner, „u. der zahlt nicht.“ — „So!“ sagte der Preuße, „det ist ja ganz verkehrt, bei mir zu Hause müssen die inädigen Herren erst recht zahlen!“ — Noch einiger Disput, und der arme Reisende zahlt seinen Kreuzer, während der angebliche „Kavaliringer“, obwohl er in die Tasche greift, vielleicht ein Bartbeken erwischt u. sonst weniger darin hat, als der Handwerksbursche. — Segen u. Preis dem Lande, daß durch die neue Kettenbrücke dergleichen Szenen nicht mehr vorkommen werden! — l.

**V i e u t e m p s.** Dieser berühmte Violin-Virtuose wird täglich hier erwartet.

**M u s i k p r o b e.** Freitag, Nachmittag, findet in den prachtvoll neu decorirten Landhaus-sälen zu Ofen die Generalmusikprobe statt, und von dem trefflichen Orchester und der Wahl der Musikstücke ist nur Günstiges zu erwarten.

**G r o ß e s F e s t.** Ein großartiger Kostümeinzug sämtlicher Mitglieder der drei Theater in Ofen und Pests, an welche sich die Kunstreitergesellschaft des Hrn. Wolff anschließt, zusammen beiläufig aus 400 Personen bestehend, wird für den 15. Jänner, zu Gunsten der Kleinkinderbewahranstalt in der Theresienstadt, vorbereitet. So viel uns von dem Programm bekannt wurde, soll es der Einzug Mathias Corvinus in Ofen vorstellen. Das Arrangement ist großartig angelegt, und dürfte Massen von Schaulustigen anziehen.

— t —

**C i r k u s d e s H e r r n W o l f f.** (Benefiz.) Morgen, Donnerstag, den 5. Jan., findet die Einnahme des ausgezeichneten und allbeliebten Kunstreiters Hrn. van der Berghe statt, bei welcher Gelegenheit zum ersten Male: „Masiannello“, oder: „die Stumme von Portici“ gegeben wird.

### Artistische Beilagen.

1. Neujahres-Gratulations-Bild. Nach einem französischen Original: „Le jour de l'an“, in Kupfer gestochen von Hrn. Jos. Sürch, unserm engagirten Kupferstecher.
2. Pariser Möbelbild. Neueste Fenster-Draperien, Sofa, Sessel etc. Neu gezeichnet und in Kupfer gestochen von Hrn. Fuchsthalter. Beide wurden unter der Leitung des Hrn. Wesselovsky kolorirt.
3. Lokal-Genrebild. (Pecher Schiffbrücke), Originalzeichnung von Herrn J. Clarot, in Kupfer gestochen von Hrn. Jos. Sürch. (Die Erklärung s. oben.)
4. Musikbeilage. Dernière pensée musicale de Nicolo Paganini. Par Henri Herz. Lithographirt bei Hrn. Steimle in Pests. Paganinis gelungenes Portrait auf der Titelseite ist von Hrn. Sürch. (Kupferstich.) Zeichnung und Lithographie der neuen Titelvignetten des Spiegels und des Schmetterlings sind von den H. H. Dupont und Delavarré in Paris.

Die erste Nummer der Pecher Handlungszeitung, in gr. Quartformate, erscheint künftigen Sonnabend; die erste Nummer des Schmetterlings künftigen Mittwoch.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Bischofsstadt, Nr. 31, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H. H. Ehrenreich u. Neumann, G. Miller u. J. Wagner in Pests u. bei allen k. k. Postämtern

Ofen, gedruckt in der königl. ung. Universitäts-Buchdruckerei.

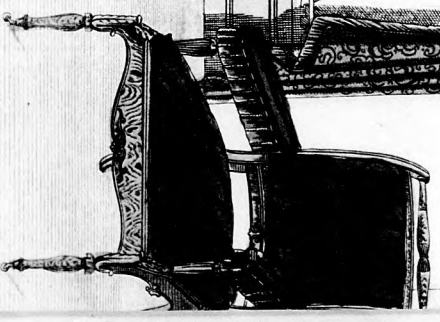
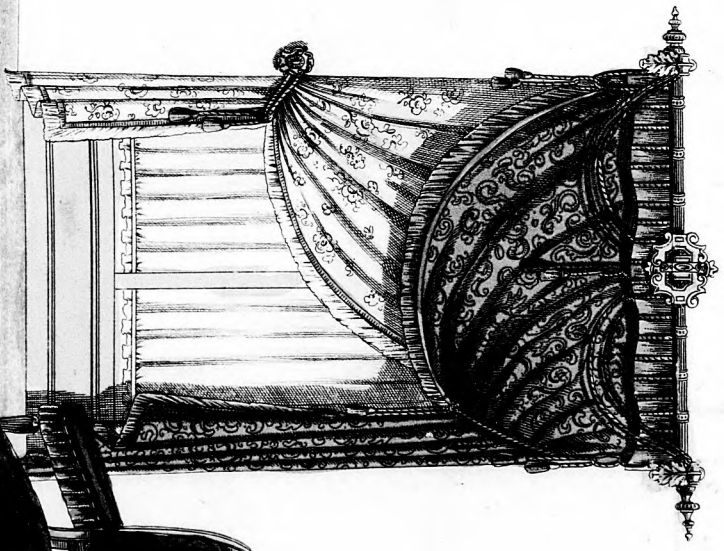
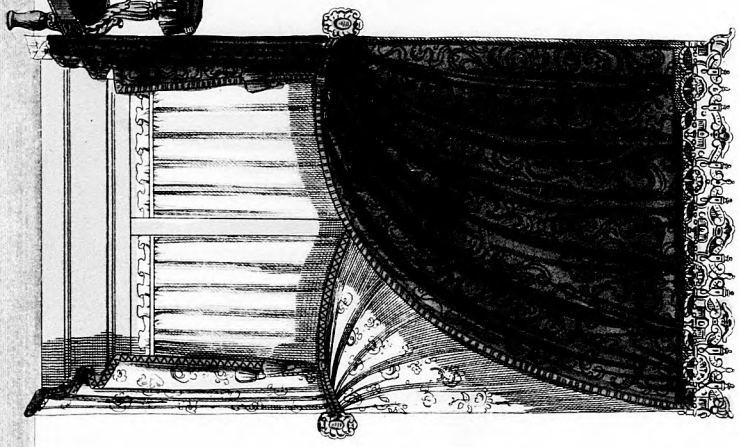
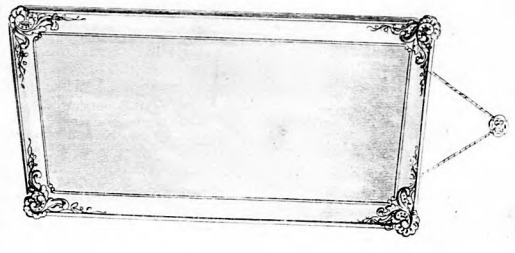
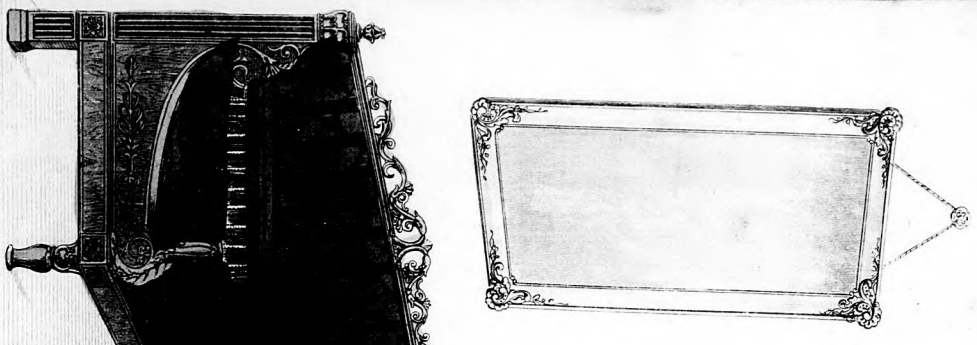
H. H. H. 1843.

Annahme des Paris

A. Fischerhaller

Le Mois de Mars 1843.

Amusement de Paris.



A. Fuchsberger del. et sculp.